

DU-YUL SONG / RAINER WERNING, *Korea: Von der Kolonie zum geteilten Land*. Wien: Promedia Verlag, 2013. 208 Seiten, € 15,90. ISBN 978-385-37134-0-2

Die Autoren des Buches versuchen in sechs Kapiteln den Weg Koreas seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nachzuverfolgen und die nun schon über 60 Jahre währende Teilung des Landes und die gegenseitige Konfrontation beider Teile zu erklären. Ein direkter Weg führt dabei von der Verwandlung des alten Königreiches in eine japanische Kolonie infolge der geostrategischen Lage des kleinen Landes inmitten der ostasiatischen Konfrontation der Weltmächte China, Russland, Japan und den USA. Die Aussagen über die Leiden des „einfachen Volkes“ – eine Übersetzung, die mir für den oft missverständlich gebrauchten koreanischen Begriff *Minjung* am angemessensten erscheint – machen deutlich, dass im 20. Jahrhundert jede Art von Krieg „die größte Tragik ist, mit der die Menschheit sich gegen sich selbst versündigt“ (so die bekannte koreanische Schriftstellerin Pak Kyongni). Denn die militärischen und politischen Auseinandersetzungen zwischen den großen Mächten brachten den Koreanern in Nord und Süd – trotz allem auch selbst verschuldeten Unglücks – vor allem Unterdrückung, unterbrochene Entwicklung, Millionen von Toten, Zerstörungen und schließlich die nunmehr über 60 Jahre währende Teilung des Landes.

Ich teile die Aussage der Autoren, dass der Koreakrieg als „verheerender Bürgerkrieg begann“ (S. 7) und erst aufgrund seiner Internationalisierung fast zu einem Dritten Weltkrieg geführt hätte und ihre vorsichtigen, realistischen Schlussfolgerungen über die weiterhin schwierige Lösung des schwelenden Konflikts. Die Opfer des Krieges spiegeln sich in den „konservativen Schätzungen“ des vom ehemaligen US-Justizminister Ramsey Clark geleiteten Korean International War Crimes Tribunal, die mit „über 4,5 Millionen Koreaner[n] [...] einschließlich drei Millionen Zivilisten im Norden und 500.000 Zivilisten im Süden der Halbinsel“ (S. 77) angegeben werden.

Die Autoren erheben den Anspruch, ein „anderes Buch über Korea“ vorzulegen. Es zeichnet sich u. a. dadurch aus, dass hier in erster Linie die Koreaner selbst ausführlich zur Sprache kommen, einschließlich der nordkoreanischen Führung (S. 104–109). Dazu gehört auch die Wiedergabe der nordkoreanischen Stellungnahme zu der von den USA und ihren Verbündeten verurteilten Produktion von Atomwaffen.

Kritisch anzumerken ist, dass die Ergebnisse der bereits in den 50er und 60er Jahren in Nordkorea gut entwickelten Geschichts- und Kulturwissenschaften überhaupt keine Erwähnung finden. Dies führt zu einer sehr vereinfachten Sicht der nordkoreanischen Dschutsche-Ideologie als reine Taktik zur Erhaltung persönlicher Machtambitionen, die bis heute die gesamte westliche Nordkorea-Forschung dominiert. Es lässt sich nämlich die These vertreten, dass die von Kim Il Sung praktizierte Unabhängigkeitspolitik nicht nur die Grundlage für die rasante wirtschaftliche Entwicklung zwischen 1953 und 1970 schuf, sondern auch eine der Ursachen war, dass die gesellschaftliche Ordnung des

Nordens nicht automatisch mit dem Ende des sowjetischen Machtblocks zusammenbrach. Es wäre sicherlich von Vorteil gewesen, wenn die Autoren die – häufig allerdings nur in koreanischer Sprache – vorliegenden Arbeiten zu den verschiedenen Entwicklungsetappen Nordkoreas herangezogen hätten.

Erfreulich ist jedoch der immer wiederkehrende Verweis auf junge Wissenschaftler aus Südkorea, die seit der versöhnlicheren Politik der südkoreanischen Präsidenten Kim Daejung und Roh Moo-hyun beginnen, das feste Zerrbild Nordkoreas kritisch zu hinterfragen und die historischen Entwicklungen wissenschaftlich zu untersuchen.

Jedem Koreaspezialisten und Außenpolitiker sei die Lektüre des Buches empfohlen, zumal es auch gut leserlich geschrieben ist.

*Helga Picht*

MING-HUEI LEE, *Konfuzianischer Humanismus. Transkulturelle Kontexte*. Bielefeld: transcript, 2013. 170 Seiten, € 24,80. ISBN 978-3-8376-2515-8

Ming-Huei Lee, zeitgenössischer taiwanesischer Philosoph, gilt als einer der modernen Verfechter der Lehre des Konfuzius. Seine Promotion erfolgte in Bonn mit einer Arbeit über die Philosophie Immanuel Kants. Sechs seiner Aufsätze wurden in dem Band „Konfuzianischer Humanismus. Transkulturelle Kontexte“ zusammengestellt. Alle Texte erschienen zwischen 1995 und 2004 in verschiedenen deutschsprachigen Zeitschriften, Festschriften bzw. Sammelwerken, wobei der jeweilige Publikationsort in der Vorbemerkung aufgeführt ist. Ein 10-seitiges Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Begriffsregister schließen das Buch ab.

Die an den Titel des Buches anknüpfende Einleitung „Konfuzianismus und Humanismus“ entfaltet die allen Beiträgen gemeinsame Thematik, dem Untertitel entsprechend, in ihrer kulturübergreifenden Wirkungsgeschichte. Dabei gelingt es dem Autor, die Begriffsgeschichte bzw. die mit diesem Begriffspaar befasste Philosophiegeschichte in China, Taiwan und im Westen, einschließlich ihrer Wechselbeziehungen, ebenso kursorisch wie präzise zu rekapitulieren.

Der erste Text aus dem Jahre 2003, „Das Motiv der dreijährigen Trauerzeit in Lunyu 17.21 als ethisches Problem“, ist einer Passage in den „Gesprächen des Konfuzius“ gewidmet, in der es um Menschlichkeit (*rén* 仁), ausgedrückt in der Dankbarkeit gegenüber den Eltern, geht. Das Gespräch zwischen Konfuzius und seinem Schüler Zai Wo fällt in eine Zeit, in der Konfuzius einen zunehmenden Bedeutungsverlust alter Riten feststellt. Der Auseinandersetzung mit maßgeblichen Interpretationen dieser Textstelle lässt Ming-Huei Lee seine eigene Auslegung folgen: Dabei deutet er die Haltung des Konfuzius als „Gewissens- bzw. Gesinnungsethik“ und die seines Schülers als „Erfolgsethik“. Vor dem Hintergrund der kantischen Gegenüberstellung von Gefühl und Vernunft,